

Verehrt. Geliebt. Vergessen. Maria zwischen den Konfessionen

Schirmherrschaft: Landesbischöfin Ilse Junkermann und Bischof Dr. Gerhard Feige

**Erste Ausstellung zu Luther und Maria | 13. April – 18. August 2019 im
Augusteum Wittenberg.**

Eine Marienausstellung in Martin Luthers Wittenberg? Das mag überraschen, doch war die Gottesmutter Maria nicht nur eine Gestalt der katholischen Frömmigkeit, sondern auch der Reformation.

Die Sonderausstellung „Verehrt. Geliebt. Vergessen. Maria zwischen den Konfessionen“, die vom 13. April bis zum 18. August im Augusteum Wittenberg stattfindet, präsentiert auf zwei Schockwerken insgesamt 110 kunst- und kulturhistorische Exponate aus 50 nationalen und internationalen Sammlungen. Die Sonderschau wirft erstmals einen Blick auf die frühen konfessionellen Perspektiven Marias, aber auch auf die wechselvolle Geschichte der Mariengestalt im Reformationsjahrhundert.

Denn das spätmittelalterliche Wittenberg, die spätere „Lutherstadt“, war noch zu Luthers Zeiten eine „Marienstadt“: Die Stadtkirche war Maria geweiht, an den vielen Marienaltären wurden feierlich die Marienfeste begangen und in der Schlosskirche Friedrichs des Weisen wurden zahlreiche Marienreliquien verwahrt, regelmäßig zogen Prozessionen zu Ehren Mariens durch die Stadt und selbst in der privaten Andacht wurden Marienlieder und Rosenkranzgebete an die Mutter Gottes gerichtet.

Luther selbst war Maria zeitlebens zugeneigt, er polemisierte allerdings gegen die Deutung ihrer Person als Himmelskönigin, gar als „Mit-Erlöserin“ und Konkurrentin zu Christus. Für seine Zeitgenossen war sie die „Mutter aller“ und die Fürsprecherin der Menschheit. Dies ging dem Reformator zu weit: Nicht Maria erlöse die Menschen und mache sie selig, sondern allein Christus. Dementsprechend richtete sich seine Kritik gegen die überbordende Marienfrömmigkeit, so zum Beispiel in den Marienwallfahrtsorten Grimmenthal oder Regensburg mit ihren jährlich zehntausenden Pilgern. Nicht wundertätige Fürsprecherin bei Gott sei Maria, sondern vielmehr demütige Magd, an der Gott seine Gnade gezeigt habe. Maria sei ein Vorbild im Glauben, da sie diese Gnade demütig angenommen habe, dies betont Luther in der Auslegung des Magnificats, des Loblieds Mariens im Lukasevangelium. So konnte Luther ein Bild der Gottesmutter mit dem schlafenden Christuskind in sein Zimmer hängen, während er gleichzeitig Darstellungen Mariens als Schutzmantelmadonna ablehnte.

Die Ausstellung „Verehrt. Geliebt. Vergessen. Maria zwischen den Konfessionen“ veranschaulicht mit zahlreichen Exponaten, darunter eindrucksvollen Schnitzplastiken, Tafelgemälden, Drucken und Handschriften, diese vielschichtige Marien-Welt des 15. und 16. Jahrhunderts. Sie beleuchtet aber auch die allmähliche Loslösung der Protestanten von Maria: Es gab gezielte Zerstörungen von Marienbildnissen und Altären, es gab aber auch „die bewahrende Kraft des Luthertums“. Denn Marienbilder und Skulpturen blieben in den Kirchen stehen, zum Teil mit veränderten Motiven, oder sie wurden in verschlossenen Räumen weggesperrt, in den sogenannten „Götzenkammern“. Hier wurden sie im 19. Jahrhundert von den Heimat- und Altertumsvereinen entdeckt und in die neugegründeten Mittelaltersammlungen der Museen überführt.

In der Wittenberger Sonderausstellung kann man sich nun selbst auf die Suche machen und Maria wiederentdecken - oder ihr auch ganz neu begegnen.